

4. IX. 1917

79

\* (Der neue Hut.) Schon in der Sommerfrische studiert man womöglich die Modenblätter. Hierauf folgt, in die Stadt zurückgekehrt, der Orientierungsgang vor die Schaufenster, und dann öffnet man die Huttschachteln des Vorjahres: Wie präsentieren sich denn die alten Formen? Sind sie noch möglich? Wird sich damit etwas anfangen lassen? Prüfend hält man sie in der Hand und begutachtet sie von allen Seiten. Wenn man die Kappe durchschneiden und mit Steifleinwand höher machen würde? Ob sich die Krempe nicht mit Seide verbreitern ließe? In diesem Sinne sind die neuen Herbstmodelle bequem. Man kann gebrauchtes Material besser verwerten als sonst. Für diese Tatsache hat die Mehrheit der Schöpfungen gesprochen, die man jüngst bei der Modenschau der Wiener Modellgesellschaft zu sehen bekam. Sie wurden gleichzeitig mit den Herbststrümen und Winterkollektionen vorgeführt, von denen bereits die Rede war. Zur Type der Saison 1917/18 scheint sich der schwarze Samthut gestalten zu wollen. Man konnte ihn in den verschiedensten Spielarten sehen, angefangen von der einfachen hohen Kappenform bis zum malerischen großen Hut, der sich aber diesmal auch sehr bescheiden gibt, denn die vornehme Frau kleidet sich jetzt selbstverständlich besonders unauffällig. Sie will aus der Menge nicht hervortreten. Nur der Kenner soll gewahren, daß sie gut angezogen ist. Toilettenformationen darf es jetzt in unserer Zeit absolut nicht

geben. Darum ist der neue Hut kaum gepußt. Seine Charakteristik liegt nur in der Form selbst, in ihrem Schwung, in der Originalität ihrer Biegung. Vorerst, im Herbst, dürften wohl die kleinen, schmalen, aber sehr hohen Formen das Straßenbild beherrschen. Sie sind bald toqueartig, bald Mützen, dann gemahnen sie wieder an Wagnerlappen, oder an die hohen Kopfbedeckungen des Direktoriums. Auch Drei- oder Vier-spitze sieht man, aber mit ziemlich verschwommenen Konturen. Daneben Topfhüte mit verschiedenen Quetschungen in allen möglichen Formationen. Sie sind entweder aus Seide oder Samt oder auch aus Samt und Seide zusammengestellt. Das, was man eine Garnierung nennen könnte, wird meist aus dem Stoffmaterial selbst gebildet. Nur ab und zu sieht man ein paar Fäden Paradiesreiter, Fischreiter oder Gurah. Auch Federtuffen treten wieder auf. Sie werden mitunter direkt auf die Kappe gelegt, gleichsam deren Mittelpunkt bildend. Diese Pierrotmädchen wirken nicht sehr geschmackvoll und werden hoffentlich nicht modern bleiben. Oft ist die Kappe aus Samt, die umgeschlagene Krempe aus Seide, mit einem Samtband geschmückt. Einen Vorzug haben diese Formen. Sie sitzen wieder sehr gut am Kopfe und machen die Hutnadel nahezu entbehrlich, wenn gleich man den Hut nicht so tief ins Gesicht zieht, als es im vorigen Winter der Fall war. — Der große Hut dürfte sich erst zur Besuchszeit Geltung verschaffen, sofern man heuer von Besuchen wird reden können. Aber auch diese Modelle sind ganz glatt oder nur mit einem flachliegenden Flügel, mit ganz nieder verwendeten Federköpfchen, Reihern oder Samtblumen gepußt. Die Kappen dürften aber auch bei den großen Hüten im Laufe der Zeit etwas höher werden. In erster Linie kommt, wie betont, der schwarze Hut in Betracht, dann Modelle in Maulwurfsgrau, das man mit ein wenig Kirschrot belebt, oder in tiefem dunklem Vio. Daneben wird man aber auch Braun und Grün tragen, denn scharf ausgeprägte Modefarben gibt es ja schon geraume Zeit nicht. Gerade die Zusammensetzung verschiedener Materials erleichtern, wie betont, jegliche Art von Modernisierung, zumal, da Samt und Seide seltener kaschiert, sondern meist genäht werden. Jedenfalls bringt die Hutmode vorläufig nicht viel Neues. Vielleicht wird sie im Laufe der Begebenheiten ein paar apartere Einfälle finden. Es ist jetzt sicherlich nicht leicht, gute Ideen zu haben, weil man von allen Seiten, sowohl formal, als hinsichtlich des Materials, sehr beengt ist; aber was ist es mit den Künstlern? Wäre nicht gerade der Hut ein Gebiet, das Modellzeichner interessieren müßte? In dieser Beziehung haben sie uns bis jetzt nicht viel Anregungen geboten. Sie sollen einmal zeigen, was sie können. Die größten Porträtisten früherer Jahrhunderte sind oft förmlich unbewußt zu Modeschöpfern geworden, obgleich damals das Kunstgewerbe noch nicht jene Rolle gespielt hat, die man ihm heute beimißt. Man denke nur an die Malacthüte, an Gainsboroughhüte, an Rembrandthüte oder wie sonst sie alle heißen mögen. Vielleicht wird uns doch einmal von künstlerischer Seite eine neue Form besichert. Man wäre gespannt darauf.